

ÖKOLOGO

03 August
2016

MAGAZIN FÜR BAUERN & KONSUMENTINNEN



KLEINBAUERN
VEREINIGUNG

AKTUELL

Agrarpolitischer Blick über die Grenzen

AGRARSUBVENTIONEN
Einblicke in verschiedene
Länder und Systeme

S. 3–9

GESTERN UND HEUTE
Interview mit Agrar-
historiker Peter Moser

S. 10–11

PFLANZENZÜCHTUNG
Neue Gentechnik-
Verfahren regulieren

S. 12–13

Über den Tellerrand hinausschauen

Wussten Sie, dass ein Durchschnittsbauernhof in der EU rund sechs Hektaren kleiner ist als in der Schweiz? Oder dass in den USA nur gerade ein Prozent aller Betriebe biologisch produziert? Hätten Sie es für möglich gehalten, dass ein Land 90 Prozent seiner gewonnenen Milch exportiert? Diese und weitere spannende Fakten haben wir in unserer neusten Ökologo-Ausgabe, die Sie hier in den Händen halten, recherchiert und zusammengestellt.

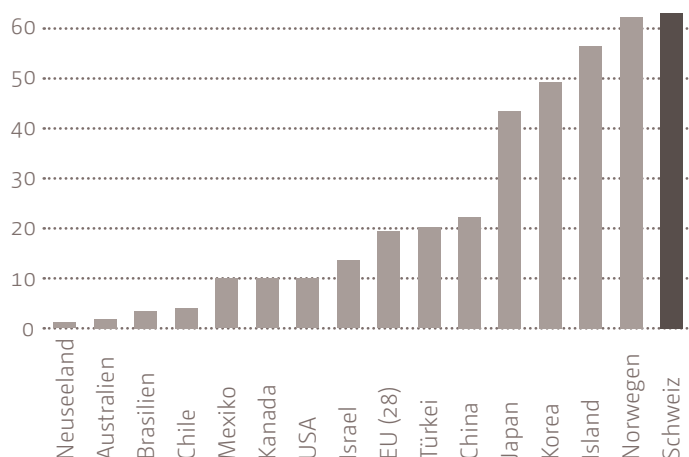
Egal ob ennet der Grenze in Deutschland oder am anderen Ende der Welt in Neuseeland – alle hier vorgestellten Agrarsysteme versuchen den jeweiligen geografischen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen gerecht zu werden. Doch sie haben allesamt ihre Tücken, denn eine Ideallösung hat bisher noch niemand gefunden. Die Erweiterung des agrarpolitischen Horizonts schärft dabei nicht nur unser Bewusstsein für globale Zusammenhänge, sondern hilft auch, von den Fehlentwicklungen in anderen Ländern zu lernen, die Vorzüge des eigenen Systems mehr zu schätzen oder auch einzelne Aspekte kritischer zu hinterfragen.

Vergleicht man die verschiedenen Länder miteinander, so sticht vor allem eine Tatsache ins Auge: Die Schweiz weist weltweit gesehen die am stärksten staatlich gestützte Landwirtschaft auf (siehe Grafik). Im Interview mit Agrarhistoriker Peter Moser lesen Sie, wie sich die einzelnen Aspekte dieser Agrarsubventionen

auswirken und warum wir uns heute – sinnbildlich auch durch die vier hängigen Volksinitiativen – wieder vor einer wichtigen, zukunftsweisenden Weichenstellung befinden.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre mit vielen Denkansätzen.
Patricia Mariani

Anteil Unterstützung am Bruttoeinkommen der Bauern in %



INHALTSVERZEICHNIS

AGRARSUBVENTIONEN

Politik in der Sackgasse? 3

EINBLICK IN DIE SCHWEIZ

Fläche und Öko-Leistungen 4–5

DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH

Europa – alle gleich und trotzdem verschieden 6–7

SYSTEM IN DEN USA

Rundum versichert 8

NEUSEELAND

Paradebeispiel in Bedrängnis 9

INTERVIEW

Agrarpolitik im Wandel 10–11

PFLANZENZÜCHTUNG

Neue Gentechnik-Verfahren 12–13

QUERBEET

Monsanto Tribunal, O Sole Bio 14

KLEINBAUERN-WARENVERSAND

Fair und ökologisch einkaufen

Geniessen Sie die neuen und altbewährten Produkte aus dem Kleinbauern-Warenversand oder bereiten Sie damit anderen eine Freude. 15–20

Kleinbauern Warenversand
c/o gebana AG
Ausstellungsstrasse 21
8005 Zürich
www.kleinbauern.ch
Tel. 044/500 32 03



ÖKOLOGO IMPRESSUM

Nr. 3/2016

Auflage: 22'000 Expl., erscheint 4x jährlich

Mitgliedschaft/Abo/Spende 2016:

- Mitgliedschaft (inkl. Abo) CHF 30.–
- Familienmitgliedschaft (inkl. Abo) CHF 50.–
- Ökologo-Abo CHF 30.–

Herzlichen Dank für Ihre Spende!
Unser Postkonto: 46-4641-0

Herausgeber/Redaktion:

Kleinbauern-Vereinigung
(Schweiz. Vereinigung zum Schutz der kleinen und mittleren Bauern)
Postfach, 3001 Bern, Tel. 031/312 64 00,
info@kleinbauern.ch

Grafik:

id-k Kommunikationsdesign, Bern
Priska Neuenschwander, Fällanden

Adressverwaltung:

Kleinbauern-Vereinigung, Postfach,
3001 Bern, Tel. 031/312 64 00,
info@kleinbauern.ch

Druck & Versand:

Neidhart + Schön AG, Zürich
M+C Mail GmbH, Rickenbach

Foto Titelbild: Séverine Curiger



Landwirtschaftspolitik in der Sackgasse?

Der Ländervergleich auf den nachfolgenden Seiten zeigt, dass die Landwirtschaft ohne Agrarstützungen weltweit eine ganz andere wäre. Dabei sieht die staatliche Unterstützung von Land zu Land ganz verschieden aus. Ob Agrarversicherungen, Direktzahlungen oder gar keine staatliche Hilfe: alle Systeme haben ihre Tücken.

Ein Ländervergleich zeigt, dass sehr viele Länder ihre Landwirtschaft unterstützen und schützen – sowohl die Industriestaaten als auch Schwellenländer. Das zum Nachteil der ärmsten Länder, denen die finanziellen Mittel dazu fehlen. Bis vor wenigen Jahren verbilligten Staaten in Europa und Nordamerika Lebensmittel mit Ausfuhrsubventionen und überschwemmten die Märkte von Entwicklungsländern in Afrika, Asien und Südamerika. Die lokalen Produzenten wurden preislich unterboten und blieben auf ihren Waren sitzen. Nun sind Exportsubventionen international verboten und müssen bis Ende 2020 ganz abgeschafft werden. Die massiven Agrarexporte zerstören aber weiterhin kleinbäuerliche Einkommen. Die europäischen und amerikanischen Bauern können billiger Lebensmittel herstellen, da sie Unterstützungsgelder vom Staat erhalten und nicht alle Kosten und Produktionsrisiken mit dem Verkauf der Produkte decken müssen. Im Gegenzug sind für Bauern aus Entwicklungsländer Exporte nach Europa oder Amerika schwer zu realisieren. Produkteanforderungen, Zölle und mangelnde Infrastruktur erschweren Exporte in die Industriestaaten.

Schutz nötig?

Die Frage, ob ein solcher Schutz und Landwirtschaftsförderung in verhältnismässig wohlhabenden Ländern Sinn macht, ist angesichts der Auswirkungen auf Entwicklungsländer berechtigt. Doch wie genau wird die Landwirtschaft überhaupt gefördert? Und welche Vor- und Nachteile haben die einzelnen Fördersysteme? Auf den nachfolgenden Seiten wird die staatliche Unterstützung in der Schweiz, der EU mit Fokus auf Deutschland und Österreich, den USA und Neuseeland verglichen (siehe Tabelle). Neuseeland als Beispiel eines Staates ohne Agrarstützung zeigt, dass eine Landwirtschaft ohne öffentliche Gelder eben auch ihre Tücken hat. Nach einigen Jahren Freihandel zeigen sich negative Auswirkungen im neuseeländischen Ökosystem und die wirtschaftlichen Risiken dieser Strategie.

Die Frage, ob die Landwirtschaftspolitik weltweit in einer Sackgasse steckt, ist berechtigt. Grundlegende Veränderungen zu fordern, mag richtig sein, grössere Sprünge sind politisch aber schlichtweg eine Utopie. Die Diskussion und Suche in der Gesellschaft nach einer zukunftsfähigen Landwirtschaft ist wichtig und richtig.

Schweizer System fällt nicht ab

Die Agrarpolitik in der Schweiz ist vergleichsweise teuer. Das Schweizer Direktzahlungssystem ermöglicht jedoch einen be-

wussten Umgang mit den natürlichen Ressourcen und gibt den Bürgerinnen und Bürger eine Mitbestimmungsmöglichkeit. Das ist weltweit einzigartig. Bäuerinnen und Bauern haben dadurch auch unter erschwerten Bedingungen, z.B. im Berggebiet, eine Chance zu existieren. Trotzdem sind viele Bauern nicht einfach zufrieden mit der doch sehr grossen Abhängigkeit und Bürokratie, die ein solches System mit sich bringt. Sie arrangieren sich jedoch damit. Ein Blick in die Vergangenheit mit dem Agrarhistoriker Peter Moser auf den Seiten 10–11 zeigt, dass die Landwirtschaft den Spagat zwischen Bewahren und Verändern schon seit Langem lebt. Die neue Agrarpolitik seit 2014 und die aktuell zahlreichen Initiativen zur Landwirtschaft zeugen ausserdem von der lebendigen Diskussion rund um die Ausrichtung der Schweizer Landwirtschaft.

Barbara Küttel

Übersicht der porträtierten Länder

Land	Ø Betriebsgrösse in ha	Spezielles/Ausrichtung der Landwirtschaft
Schweiz	20	<ul style="list-style-type: none"> weltweit am stärksten unterstützt Geld für Flächen und ökologische Leistungen
EU	14	<ul style="list-style-type: none"> gemeinsame Agrarpolitik für alle Staaten Strukturunterschiede zwischen den Ländern
Deutschland	58	<ul style="list-style-type: none"> höhere Zahlungen für erste Hektaren keine Obergrenze
Österreich	20	<ul style="list-style-type: none"> Strukturen ähnlich wie in der Schweiz Obergrenze bei 150'000 Euro Basisprämie
USA	180	<ul style="list-style-type: none"> Produktion steht im Fokus nur Ernte- und Preisabsicherung
Neuseeland	232	<ul style="list-style-type: none"> exportorientiert, abhängig vom Weltmarkt fast keine staatliche Unterstützung



SCHWEIZ

Direktzahlungen statt Kontingente

Tierhaltung und Ackerbau sind die beiden Pfeiler der Schweizer Landwirtschaft. Bis 1990 unterstützte der Staat die Bauernfamilien durch gesicherte Preise und Mengensteuerungen. Milchseen, Fleischberge und grosse Umweltprobleme waren die Folgen. In den 90er Jahren folgte der dringende und von der Bevölkerung unterstützte Wechsel zu den ökologischen Direktzahlungen. Heute hat die Schweiz die weltweit meistunterstützte Landwirtschaft, aber längst nicht alle Probleme sind gelöst.

Auf den ersten Blick ist die Landwirtschaftsfläche in der Schweiz einfach grün. Dieser Schein trügt nicht, denn mehr als zwei Drittel der genutzten Fläche ist Grünland, also Wiesen und Weiden. Das so gewonnene Grünfutter wird von den rund 1,5 Millionen gehaltenen Rindern zu Milch und Fleisch verarbeitet. Viele Bauernfamilien setzen auf die Nutztierhaltung und nur wenige Betriebe arbeiten komplett viehlos. Denn neben den Rindern leben auf Schweizer Bauernhöfen noch 1,5 Millionen Schweine, zehn Millionen Hühner, zehntausende Pferde und Ziegen sowie hunderttausende Schafe. Mit dieser tierischen Produktion und den erforderlichen Grasflächen prägen die rund 54'000 Bauernhöfe das Landschaftsbild der Schweiz massgeblich mit. Auf dem Ackerland wächst am häufigsten Weizen und Gerste. Daneben werden weitere Getreidearten, Kartoffeln, Rüben und Raps angepflanzt. Die Getreidefläche schrumpft jedoch seit Jahren, zwischen 1996 und 2012 nahm sie beispielsweise um ein Viertel ab. Gleichzeitig wurde 2012 erstmals mehr als vier Milliarden Kilogramm Milch gemolken. Dieser Trend hält an; die Getreidefläche wird weniger, während die Milchmenge steigt. Obwohl die Landwirtschaft jährlich Lebensmittel im Wert von über 4,7 Milliarden Franken herstellt, ist ihr Anteil am Bruttoinlandprodukt im Vergleich zum Industrie- und Dienstleistungssektor gering und beträgt weniger als ein Prozent.

Agrarreform

Die staatliche Unterstützung der Schweizer Bauernfamilien hat sich in den letzten 25 Jahren stark verändert. Vor den 90er Jahren war das primäre Ziel der Agrarpolitik die Sicherung eines landwirtschaftlichen Einkommens, welches vergleichbar war mit dem Rest der Bevölkerung. Dazu wurden den Bauern «kostendeckende Preise» versprochen und die Produzentenpreise von Milch und Getreide massiv gestützt. Diese künstlich hohen Preise verleiteten die Bauern zu Produktionssteigerungen. Milchseen, Butterberge und volle Getreidesilos waren die Folgen, der Staat versuchte mit Überschussverwertung und Mengenkontingentierung dagegen anzukämpfen. Die Kluft zwischen Angebot und Nachfrage wuchs jedoch immer stärker und die enormen Ausgaben belasteten die Bundeskasse zunehmend, eine Reform wurde nötig. National- und Ständerat brachten 1992 den Systemwechsel ins Rollen und führten produktionsunabhängige Zahlungen ein. Die Idee dahinter war klar: weg von der Preis- und Mengensteuerung, hin zu mehr Markt und Ökologie. Das bäuerliche Einkommen sollte nicht mehr mit künstlich hohen Preisen gestützt werden, ausbezahlt wurden nun neuerdings Direktzahlungen: Beiträge für gemeinwirtschaftliche und ökologische Leistungen. Die Agrarreform war lanciert, 1996 erhielt die Landwirtschaft einen neuen Verfassungsartikel.



zahlungen. Somit werden verschiedene Instrumente zur Verteilung der staatlichen Gelder eingesetzt, die meisten ohne direkte Wirkung auf Preis und Menge. Eine Ausnahme mit Preissteuerung ist das «Schoggi-Gesetz» aus dem Jahr 1974, welches die Ein- und Ausfuhren von verarbeiteten Lebensmitteln regelt. Beim Import werden die Produkte mit Zöllen verteuert, damit sie den inländischen Preisen entsprechen. Werden Produkte mit Milch oder Getreide in der Schweiz produziert und anschliessend exportiert, zahlt der Bund den Mehrpreis der einheimischen Grundstoffe und verbilligt damit das Endprodukt auf das ausländische Preisniveau. Somit zahlt der Bund beispielsweise einen Beitrag an die Milch in exportierter «Schweizer Milchsokolade» an die Verarbeitungsbetriebe. Für 2015 wurde das Budget für das «Schoggi-Gesetz» gar noch um 15 Millionen ausgeweitet. Insgesamt wurden 95 Millionen Franken an die Industrie ausbezahlt. Da solche Exportsubventionen von Agrarprodukten nach internationalen Handelsrichtlinien verboten sind, muss die Schweiz nun handeln und diese Zahlungen bis Ende 2020 einstellen, respektive anders gestalten. Im Moment sind erst wenige Nachfolgevorschläge vom Bund und den Branchenverbänden auf dem Tisch.



2,8 Milliarden für alle

Der grösste Teil des Agrarbudgets wird für die Direktzahlungen verwendet, der Bund zahlt jährlich rund 2,8 Milliarden Franken direkt an die Betriebe. Die Direktzahlungen sind in verschiedene Kategorien eingeteilt, als Basis wird pro Hektar Land eine Prämie ausbezahlt. Dazu kommen Beiträge für die Bewirtschaftung von Hängen und steilen Flächen. Besonders ökologische oder tierfreundliche Produktionssysteme sowie Flächen mit besonderer Biodiversität werden entlohnt (siehe Konzept Direktzahlungen). Im Schnitt erhält ein Betrieb 65'000 Franken Direktzahlungen pro Jahr, je nach Betriebsgrösse und Teilnahme an Ökoprogrammen können die Zahlungen höher oder tiefer ausfallen. Die meisten Beiträge werden nach Fläche ausbezahlt, grosse Betriebe mit viel Land sind also im Vorteil. Mit der Agrarpolitik 2014–2017 wurden verschiedene Obergrenzen für Direktzahlungen abgeschafft oder geschwächt, somit profitieren diese Betriebe gleich doppelt.

Multifunktionalität in der Verfassung

Auf der obersten Stufe des Schweizer Rechts sind nun seit 1996 die Aufgaben der Landwirtschaft und die Grundlagen der Direktzahlungen festgehalten. Der Verfassungsartikel wurde mit gut 77% Ja-Stimmen angenommen. Die Hauptziele des Artikels sind Versorgung der Bevölkerung, Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, dezentrale Besiedlung und Förderung von naturnahen, umwelt- und tierfreundlichen Produktionsformen. Die Direktzahlungen sollen das bäuerliche Einkommen angemessen ergänzen und die multifunktionalen Aufgaben der Landwirtschaft abgelten. Als Bedingung für die Auszahlung müssen die Betriebe den ökologischen Leistungsnachweis ÖLN erbringen. Dazu müssen sie sich an das Tierschutzgesetz halten, eine geregelte Fruchtfolge aufweisen und den Boden schonen und schützen. Die genauen Anforderungen und die Höhe der Zahlungen regelt die Direktzahlungsverordnung, welche alle vier Jahre überarbeitet wird.

Unterstützung heute

Die Schweizer Landwirtschaft wurde letztes Jahr mit insgesamt 3,6 Milliarden Franken unterstützt, etwa 5% der totalen Bundesausgaben. Darin enthalten sind Kosten für Verwaltung und Kontrolle, Produktions- und Absatzförderungsgelder sowie die Direkt-

Agrarpolitik im Wandel

Welche Richtung soll nun die schweizerische Agrarpolitik einschlagen? Darüber wird heftig gestritten und kann in Kürze sogar an der Urne entschieden werden. Klar ist: Die Schweizer Bevölkerung steht (noch?) hinter ihren Bauern und unterstützt staatliche Unterstützungsgelder. Besonders wichtig sind ihnen, laut Befragungen, die tierfreundliche Haltung und eine umweltfreundliche Bewirtschaftung. Somit ist das Ziel einer zukünftigen Agrarpolitik, ökologische Leistungen noch besser abzugelten und Ressourcen zu schonen. Gerade der Boden muss auch für folgende Generationen fruchtbar erhalten bleiben. Wichtig für den Erhalt der Unterstützung der Bevölkerung ist die Wiedereinführung einer Obergrenze. Damit werden imageschädigende Exzesse nach oben und flächenhamsternde Grossbetriebe verhindert. Daneben stehen weitere Herausforderungen wie eine mögliche Liberalisierung des Agrarmarktes im Raum. Teilweise ist dies bereits Realität, wie der freie Käsehandel mit der EU zeigt. Wie und wann sich die Schweizer Landwirtschaft einem offenen Agrarhandel stellen muss, weiss man heute nicht. Klar ist: In der Schweiz mit den kleinräumigen Strukturen und den hohen Lohnkosten kann nicht zu Weltmarktpreisen produziert werden. Deshalb sind Qualitätsstrategien und eine passende Agrarpolitik gefragt.

Dora Fuhrer

Europa – alle gleich und trotzdem verschieden

Die Agrarpolitik der EU legt grundsätzliche Regeln für alle Mitgliedstaaten fest, in der Umsetzung unterscheiden sich die Länder aber wesentlich. Insgesamt gibt es 12 Millionen EU-Landwirtschaftsbetriebe mit durchschnittlich 14 Hektaren Fläche.

In den Mitgliedstaaten der Europäischen Union EU wirtschaften 12 Millionen Betriebe. Zusammen besitzen diese rund 172 Millionen Hektaren und nutzen zwei Drittel davon für den Ackerbau. In der Schweiz ist das Verhältnis von Acker- zu Grünland mit einem zu zwei Dritteln gerade umgekehrt. Im Durchschnitt besitzt ein europäischer Bauer 14 Hektaren Land, in der Schweiz sind es 19 Hektaren. Die Unterschiede zwischen den Mitgliedstaaten sind jedoch gewaltig. Während beispielsweise ein mittlerer Betrieb in Tschechien eine Fläche von mehr als 150 Hektaren besitzt, ist die durchschnittliche Betriebsgrösse in Rumänien kleiner als 4 Hektaren. Im internationalen Agrarhandel spielt die EU eine wichtige Rolle, denn ihre Mitgliedstaaten exportieren und importieren gemeinsam am meisten Lebensmittel.

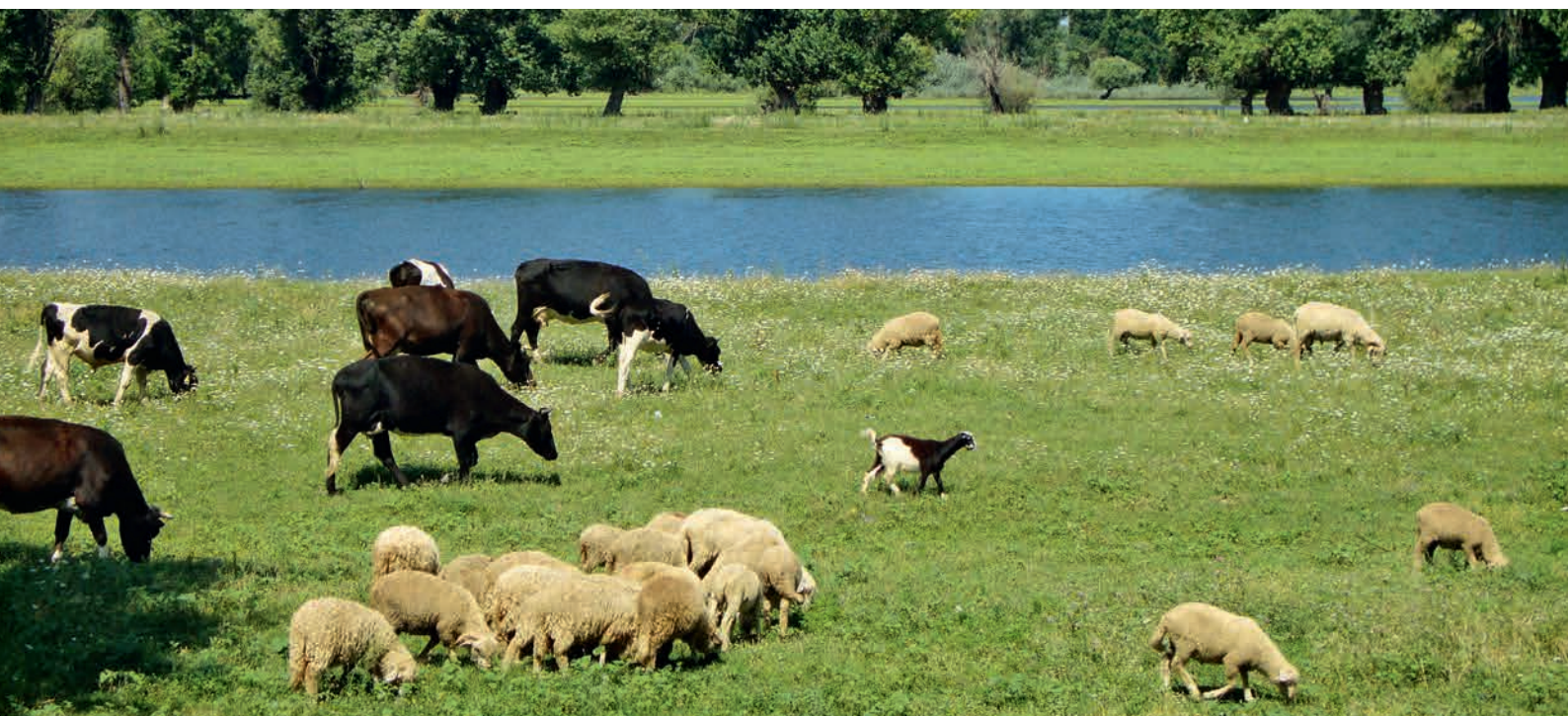
Gemeinsame Agrarpolitik

Die EU legt ihre Agrarsubventionen mit Regeln in der «Gemeinsamen Agrarpolitik» (GAP) für alle Mitgliedstaaten fest. Die zentral gesteuerte Politik führt zu gemeinsamen Vorschriften in einem einheitlichen Binnenmarkt und stärkt die Verhandlungsposition gegenüber Aussen. So gelten für alle Mitglieder dieselben Regeln, aber für die genaue Ausgestaltung ist Spielraum

vorhanden. Das Grundkonzept der geltenden GAP besteht aus zwei Säulen: erstens den Direktzahlungen, welche 80% der Ausgaben umfassen, und zweitens den Programmen zur Entwicklung des ländlichen Raums. Aus der zweiten Säule werden Projekte zur Schaffung von Arbeit und Beschäftigung im ländlichen Raum bezahlt, sowie Kultur- und Umweltbestrebungen gefördert. Die GAP wird ausschliesslich aus dem EU Haushalt finanziert, in welchen die Mitgliedstaaten regelmässig einzahlen. Das Budget für die Landwirtschaftsausgaben beträgt jährlich rund 58 Milliarden Euro (etwa 64 Mrd. Franken).

Zahlungen an Bauern

Die Direktzahlungen sind aufgeteilt in flächenbezogene und ökologische Zahlungen. Zwei Drittel des Budgets werden als Basisprämie auf die Fläche bezahlt, der Rest als Entschädigung für ökologische Leistungen. In der Schweiz hingegen werden nur knapp 40% der Direktzahlungen als Flächenbeiträge ausbezahlt. Die Basiszahlungen in der EU können ab 150'000 Euro pro Betrieb um mindestens 5% gekürzt werden. Alternativ können sich die Länder für eine Umverteilung entscheiden und für die ersten 30 Hektaren (oder bis zur Durchschnittsgrösse)



mehr bezahlen. Junge Bäuerinnen und Bauern unter 40 Jahren erhalten in den ersten fünf Jahren nach Betriebsübernahme höhere Direktzahlungen. Um Gelder für Ökoleistungen zu erhalten, muss ein Betrieb drei Voraussetzungen erfüllen: verschiedene Kulturen anbauen, bestehendes Grünland schützen und mindestens 5% der Ackerfläche mit Hecken, stickstoffbindenden Pflanzen oder anderen Landschaftselementen aufwerten. Im Vergleich zur Schweiz sind die Instrumente zur Förderung eines ökologischen und ressourcenschonenden Anbaus erst spärlich vorhanden.

Keine Grenzen nach Oben

In Deutschland werden rund 280 Euro Direktzahlungen pro Hektare ausgezahlt, somit erhält ein durchschnittlicher Betrieb rund 14'280 Euro (etwa 15'550 Franken) staatliche Fördergelder im Jahr. Deutschland setzt auf die Umverteilung der Basisprämie anstelle einer Obergrenze. Nach dem EU-Recht kann bis ein Drittel des Direktzahlungsbudgets eines Landes für diese Förderzahlungen der ersten Hektaren eingesetzt werden, in Deutschland wären theoretisch Zusatzzahlungen von rund 180 Euro für die ersten 46 Hektaren möglich. Tatsächlich ausbezahlt werden 50 Euro/ha für die ersten 30 Hektaren und 30 Euro/ha bis zur 46. Hektare. Deshalb monieren Kritiker, die Umverteilungsprämie sei zu tief angesetzt und werde nur ausbezahlt, damit die Obergrenze nicht eingeführt werden muss. Von einer Obergrenze der Basisprämie bei 150'000 Euro wären Betriebe mit mehr als 850 Hektaren betroffen, also Grossbetriebe mit viel Land. Als Folge dieser fehlenden Deckelung werden an einzelne Betriebe Hunderttausende Euro Direktzahlungen ausgezahlt und der Anreiz für Flächenwachstum wird verstärkt.

Kontraste in Deutschland

Die 285'000 Landwirtschaftsbetriebe in Deutschland unterscheiden sich stark zwischen dem ehemaligen Gebiet der BRD und Ostdeutschland. In Ostdeutschland befindet sich ein Drittel der gesamten Landwirtschaftsfläche aber bloss 1% aller deutscher Betriebe. Diese Betriebe sind im Schnitt 230 Hektaren gross. Die Hälfte der Fläche wird bereits von Betrieben bewirt-

schaftet, die grösser als 1'000 Hektaren sind. Diese Ländereien sind nicht mehr in bäuerlicher Hand, sondern gehören börsenkotierten Agrarkonzernen. Die Bodenpreise sind in ungeahnte Höhen gestiegen und Landwirtschaftsland wird zum Spekulationsobjekt. Unternehmen hamstern Land und vertreiben mit ihrer industriellen Produktion die letzten ansässigen Kleinbetriebe. Kritiker ziehen bereits Vergleiche zu Entwicklungen in Afrika und reden von «Landgrabbing» der Grosskonzerne. Grossbetriebe geführt von Konzernen sind im restlichen Land eher selten und die Durchschnittsgrösse, ohne die ostdeutschen Betriebe, liegt bei 42 Hektaren.

Kleinstrukturiert (fast) wie in der Schweiz

Im Gegensatz zum Grossteil der EU liegt der Fokus der österreichischen Landwirtschaft nicht auf dem Ackerbau, sondern auf der Nutztierhaltung. Die Mehrheit der 150'000 Betriebe produziert Milch oder Fleisch, deshalb wird mehr als die Hälfte der Fläche als Grünland genutzt. Die mittlere Betriebsgrösse liegt knapp unter 20 Hektaren und jeder dritte Betrieb befindet sich im Berggebiet. Diese Agrarstruktur ähnelt den Verhältnissen in der Schweiz. Nur der Bio-Anteil liegt noch etwas höher, rund 20% der Fläche wird biologisch bewirtschaftet.

Ein Drittel mit weniger als 5'000 Euro

Die durchschnittlichen Zahlungen pro Fläche sind in Österreich fast doppelt so hoch wie in Deutschland und liegen bei rund 600 Euro/ha. Wegen der kleineren Strukturen sind die durchschnittlichen Direktzahlungen pro Betrieb jedoch tiefer. 2015 wurde jedem Betrieb im Schnitt 12'166 Euro ausbezahlt, dies entspricht etwa 13'250 Schweizer Franken. Der Durchschnitt gibt die reale Verteilung der Gelder nur teilweise wieder, jeder dritte Betriebe erhielt weniger als 5'000 Euro und nur 2% der Betriebe bekamen mehr als 50'000 Euro. Die ausbezahlten staatlichen Gelder liegen in den EU-Staaten somit deutlich unter den Schweizer Verhältnissen, wo durchschnittlich 65'000 Franken an jeden Betrieb fliessen. Österreich hat keine Umverteilungsprämie für kleine Betriebe und deshalb eine Obergrenze der Basisprämie ab 150'000 Euro. In der Realität wird kein Euro eingekürzt. Die Obergrenze betrifft nur die Beiträge pro Fläche und Betriebe können insgesamt über 300'000 Euro an Direktzahlungen bekommen, bevor gekürzt wird. Tatsächlich ist kein Betrieb gross genug, um überhaupt in die Nähe dieser Grenze zu kommen. 2015 erhielt kein Betrieb mehr als 150'000 Euro Basisprämie und weniger als 100 Betriebe mehr als 150'000 Euro Direktzahlungen insgesamt. Im selben Jahr fielen in der Schweiz mehr als 1'300 Betriebe in die Kategorie mit mehr als 150'000 Franken Direktzahlungen.

Und jetzt?

Da die letzte Reform der EU Agrarpolitik erst vor Kurzem stattfand, ist in naher Zukunft nicht mit umfassenden Änderungen zu rechnen. Die Herausforderungen für eine gemeinsame Agrarausrichtung werden nicht weniger, schon allein die Vielfalt der Landwirtschaft in den einzelnen Staaten ist riesig. Dass die Staaten bei der Ausgestaltung der einzelnen Zahlungen individuelle Regelungen vornehmen können, scheint deshalb sinnvoll. Das Beispiel Deutschland zeigt jedoch auch negative Folgen dieser Wahlmöglichkeiten. Gerade die vielfältigen Landwirtschaften Europas mit ihren unterschiedlichen topografischen und klimatischen Voraussetzungen bieten die Chance, den Erhalt von Ressourcen und Biodiversität mit einer besseren Förderung der ökologischen Landwirtschaft auszubauen.

Dora Fuhrer



FOTO: BARBARA KÜTTEL, RENOVABIS/ACHIM POHL

Rundum versichert

Die US-amerikanische Landwirtschaft fokussiert auf grossflächige, oftmals intensive Produktion. Sie exportiert weltweit am meisten Lebensmittel und ist führend im Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen. Der Staat unterstützt ländliche Gebiete und bezahlt Ernährungsprogramme, die Bauern können ihre Tiere und Ernten billig versichern lassen.

Die Vereinigten Staaten von Amerika USA sind das flächenmässig drittgrösste Land der Welt und weisen mit ihren fruchtbaren Böden ideale Voraussetzungen für eine grossflächige und produktive Landwirtschaft auf. Der einzige limitierende Faktor ist oft der fehlende Niederschlag und das benötigte Wasser muss aufwändig aus Boden oder Flüssen gepumpt werden. Der Fokus der Farmer liegt auf einer effizienten Produktion,

darum haben sie ihre Betriebe spezialisiert und stark mechanisiert. Täglich schliessen 50 Höfe, so dass es heute noch rund 2,1 Millionen Betriebe mit einer durchschnittlichen Grösse von über 180 Hektar gibt. Im globalen Agrarhandel spielen die USA eine zentrale Rolle. Sie sind der weltweit zweitgrösste Importeur und der grösste Exporteur von Agrarprodukten. Vor allem Rindfleisch, Soja und Mais verschiffen sie rund um den Globus. Landwirtschaftliche Produkte tragen zu 10% der gesamten Exporterlöse und 1,5% des BIP bei.



Gentech oder Bio?

Im Gegensatz zu Europa ist der Anbau von gentechnisch veränderten Organismen GVO weit verbreitet. Auf rund der Hälfte der amerikanischen Fläche wachsen gentechnisch veränderte Sorten. Mais, Soja und Baumwolle sind zu 90% gentechnisch verändert, unverändertes Saatgut zu finden ist schwierig. Der Grossteil der verkauften Lebensmittel wird aus GV Pflanzen hergestellt und erst einzelne Staaten haben vor Kurzem eine Kennzeichnungspflicht für Produkte mit GVO eingeführt. Gleichzeitig steigt die Nachfrage nach Bio-Lebensmitteln stark an. Da nur 1% aller Betriebe biologisch produzieren, reicht dies bei weitem nicht, so importieren die USA Unmengen an Bio-Lebensmitteln. Dennoch wächst die Anzahl Bio-Betriebe nur langsam, der Umstellungsprozess ist für viele zu lang und zu kompliziert und sie bauen weiterhin GV Mais oder Soja an.

Versicherungen statt Direktzahlungen

Vor zwei Jahren wurde die amerikanische Agrarpolitik auf den Kopf gestellt und die Subventionen neu definiert. Zuvor wurden jährlich 4,5 Milliarden US-Dollar (rund 4.4 Milliarden Franken) als fixe Summen pro Fläche ausbezahlt, egal ob oder was darauf angebaut wurde. Diese Direktzahlungen wurden gestrichen und mit verschiedenen subventionierten Versicherungsprogrammen ersetzt. Die Bauern können sich nun billig gegen Ernteverluste absichern oder für ihre Kulturen einen Mindestpreis zusichern lassen. Fällt der Marktpreis unter diese Schwelle, zahlt der Staat die Differenz. Auch der Erlös aus der Milchproduktion kann versichert werden; wenn die Differenz von Futterkosten und Milchpreis unter ein bestimmtes Niveau fällt, erhält der Farmer Ausgleichszahlungen. Daneben existiert ein wahrer Dschungel an Förderprogrammen für Ernährung, Forschung und ländliche Entwicklung. Dieser bunte Massnahmenmix kostet jährlich rund 95 Milliarden Dollar, das entspricht 2% der totalen Staatsausgaben.

Im Feuer der Kritik

Für dieses neue System hagelt es Kritik von verschiedenen Seiten. Einerseits wird angekreidet, dass die Versicherungsausgaben künftig explodieren, wenn die Marktpreise fallen oder vermehrt extreme Wetterereignisse wie Dürren auftreten. Diese Befürchtungen sind bereits Realität, gerade wurde das Budget für die beiden wichtigsten Versicherungsprogramme um mehr als 15 Milliarden Dollar für die nächsten 10 Jahre aufgestockt. Andererseits wird mit der Neuverteilung der Gelder und den Versicherungen die Unterstützung der Bauernfamilien einseitig auf eine intensive Produktion ausgelegt. Andere Aspekte wie vielfältige Fruchtfolgen oder Biodiversität werden wenig oder gar nicht abgegolten, Anreize für eine Umstellung auf biologische Produktion fehlen und deshalb bleibt der Bio-Anbau eine Nische. Am meisten profitieren industrielle Grossbetriebe, welche mit Pestiziden und Monokulturen arbeiten. Die staatlichen Fördergelder ermöglichen einseitigen Betrieben eine risikoreiche Strategie mit intensiver Produktion, die den Weltmarkt mit Billig-Produkten überschwemmt.

Dora Fuhrer

FOTO: JEFF KUBINA



NEUSEELAND

Paradebeispiel in Bedrängnis

Nach dem Wegfall der staatlichen Unterstützung in den 80er Jahren mussten sich die Bauern Neuseelands gänzlich auf den Markt ausrichten. Dazu spezialisierten sie sich auf einige profitable Exportprodukte. Dank idealen Bedingungen für Kühe stieg Neuseeland zu einem der grössten Milchexporteure der Welt auf und galt lange Zeit als das Paradebeispiel für einen freien Agrarmarkt. Doch sinkende Weltmarktpreise gefährden heute die Existenz vieler Familienbetriebe. Daneben setzen Nährstoffüberflüsse und Übernutzung der Umwelt vermehrt zu.

Die Landwirtschaft Neuseelands wurde lange mit Schafhaltung assoziiert. Tatsächlich ist die Schafdichte enorm; es leben rund sechsmal mehr Schafe als Menschen auf dem Inselstaat. Doch die Zahl der Schafe ist seit Jahren rückläufig, die Rinderzahl verdoppelte sich dagegen in den letzten 25 Jahren. Der Trend ist klar: weg von den Schafen hin zur Milchwirtschaft. Ein Auslöser für diesen Wandel waren die Agrarreformen der 1980er Jahre. Damals strich die Regierung praktisch alle Subventionen an die Bauern. Ausschlaggebend war jedoch nicht der Wunsch nach Marktliberalisierungen, sondern Sparmassnahmen des Staates. Der Aufschrei der 80'000 Bauernfamilien war gross, ihre Einkommen bestanden damals zu 40% aus öffentlichen Geldern. Den Bauern blieben zwei Möglichkeiten: einen Nebenerwerb aufbauen oder ihre Kosten drastisch senken. Da die Schafprodukte vorher stark subventioniert waren, gaben viele die Schafhaltung auf und spezialisierten sich auf konkurrenzfähigere Produkte.

Milch in die ganze Welt

Auf den grossen Grasflächen können die Kühe weiden, sodass nur tiefe Futterkosten anfallen. Dank dem milden Klima ist ein Stall unnötig, die Tiere bleiben immer draussen. Dieses System bietet im internationalen Vergleich Kostenvorteile. Als Folge spezialisierten sich viele auf Milchkühe, die Tierzucht und der Futterbau wurden laufend optimiert. Heute gibt es noch 63'000 Betriebe, die meisten davon Familienbetriebe mit rund 400 Kühen. Die Milch wird nicht in Neuseeland getrunken, sondern zu 90% exportiert und als Milchpulver in die ganze Welt verfrachtet. Jedes dritte Milchprodukt auf dem Weltmarkt stammt aus Neuseeland. Daneben werden Fleisch und Früchte wie Äpfel und Kiwi für den Export produziert, die Milch ist aber der Verkaufsschlager. Die Lebensmittelexporte stützen die gesamte Aussenwirtschaft, ihr Anteil liegt bei 60% aller Exporte, dies obwohl die

Landwirtschaft nur rund 4% zum Bruttoinlandprodukt beisteuert. Die staatlichen Zahlungen betragen heute noch etwa 1% des bäuerlichen Einkommens, deshalb werden die Neuseeländer oft als Vorzeigebauern betitelt, die sich dank Kostenoptimierung und Spezialisierung auf einem freien Agrarmarkt behaupten.

Preise im Keller

Bis vor Kurzem ging diese Rechnung auf, denn die weltweite Nachfrage nach Milchprodukten stieg stark an. Somit stiegen auch die Preise und verleiteten viele Bauern zum Ausbau ihrer Produktion. Ihre Milch überschwemmte den Markt, daneben wuchs die Nachfrage nicht wie prognostiziert, sondern brach ein und riss damit die Preise in die Tiefe. Seit 2014 ist der Milchpreis um die Hälfte eingebrochen und die neuseeländischen Bauern erhalten nur noch rund 17 Rappen pro Liter Milch. Dieser Preiszerfall bedroht viele Betriebe in ihrer Existenz, rund 90% der Bauern sind gezwungen, neue Kredite aufzunehmen, um diese Einkommenslücke kurzfristig zu schliessen.

Kehrseite der Medaille

Der Wandel von der Schaf- zur Rinderhaltung und der Effizienzsteigerung der Milchkühe hat nicht nur wirtschaftliche Folgen, sondern auch weitreichende Auswirkungen auf die neuseeländische Natur. Nährstoffüberschüsse gefährden heute die Wasserqualität und die intensive Beweidung verschärft die Erosionsgefahr. Die einseitige Spezialisierung auf Milch und die Abhängigkeit vom Weltmarkt zwingen die Bauern zu Produktionssteigerungen ohne Rücksicht auf Natur und Umwelt. Wegen der sinkenden Preise stecken sie ökonomisch in einer Sackgasse. Nun warten die Betriebe auf einen Rückgang des weltweiten Milchüberschusses und steigende Preise. Bis dahin bleiben ihnen Durchhalteparolen und kurzfristige Kredite, um Rechnungen zu zahlen.

Dora Fuhrer

Agrarpolitik gestern und heute

Die Lebensmittelpreise sind über Jahrzehnte kontinuierlich gefallen. Die Schweizer Bauern wurden so immer abhängiger von staatlicher Unterstützung. Gleichzeitig haben sich die Ziele der Agrarpolitik immer wieder stark verändert und die Bauernfamilien mussten sich laufend neuen Rahmenbedingungen anpassen. Agrarhistoriker Peter Moser beleuchtet diese unterschiedlichen Aspekte der Agrarsubventionen und erklärt, weshalb auch die heutige Agrarpolitik wieder in einer Sackgasse steckt.

Die Erzeugerpreise für landwirtschaftliche Rohstoffe sind weltweit seit dem 2. Weltkrieg bis etwa zur Jahrtausendwende fast kontinuierlich gefallen. Was läuft falsch?

Peter Moser: Dass die Produzentenpreise in diesem Zeitraum so massiv gesunken sind, hängt primär damit zusammen, dass seit den 1950er Jahren auch die Landwirtschaft im grossen Stil billige, nicht erneuerbare Ressourcen zur Produktion von Nahrungsmitteln einsetzen kann. Mit der Verdrängung der Arbeits-

tiere und der drastischen Reduktion der beschäftigten Personen wurden zudem grosse Flächen frei, die vorher zur Nahrungs- und Futtermittelproduktion auf den Betrieben benötigt wurden. In diesem Prozess wurden die bäuerlichen Betriebe als teilautonome Produktionseinheiten aufgelöst und der Agrarsektor zu einem integralen Teil der wachsenden Volkswirtschaft. In Westeuropa haben alle Staaten und (praktisch) alle politischen Parteien diesen Prozess mit Anreizen und Vorschriften beschleunigt.

«Der allergrösste Teil der staatlichen Transferzahlungen bleibt nicht bei den bäuerlichen Familien, sonder fliesst in Gewerbe, Industrie und Dienstleistungen.»



Der gemeinschaftliche Charakter der bäuerlichen Arbeit ist mit der Industrialisierung der Landwirtschaft zur Seltenheit geworden.

Welchen Anteil haben die staatlichen Interventionen (Subventionen/Direktzahlungen) an den tiefen Lebensmittelpreisen?

Das ist schwierig zu sagen. Denn die Interventionen erfolgten teilweise, um die landwirtschaftlichen Einkommen zu stützen, teilweise, um günstige Nahrungsmittel und billige Rohstoffe für die Nahrungsmittelindustrie sicher zu stellen.

Sind die Zahlungen an die Landwirtschaft nun Fluch oder Segen für die Bäuerinnen und Bauern?

Vermutlich beides zugleich. Auf der einen Seite schwächen sie die Verhandlungsmacht der Produzenten auf den Märkten – in der Schweiz ebenso wie in der Dritten Welt. Umgekehrt verschaffen sie einzelnen Bauern, die nicht allzu hoch verschuldet sind, immer auch einen Handlungsspielraum, den logischerweise nicht alle auf die gleiche Art und Weise nutzen. Kaufen die einen mehr Produktionsmittel, so setzen andere auf eine arbeitsintensivere und damit teurere Produktion oder investieren in Boden und Gebäude. Der allergrösste Teil der staatlichen Transferzahlungen bleibt deshalb gar nicht bei den bäuerlichen Familien, sondern fliesst ins Gewerbe, in die Industrie und, immer mehr, in den Dienstleistungsbereich. Es ist diese Funktion der Bauern als Verteiler der Transferzahlungen an nicht-landwirtschaftliche Dritte – nicht die Agrarlobby – die sicherstellt, dass die Ausgaben «für die Landwirtschaft» sowohl in der Schweiz als auch in der EU politisch mehrheitsfähig sind.

Die Landwirtschaft hat sich in vielen Industrieländern stark verändert. Und doch ernähren noch immer mehrheitlich Kleinbauern die Welt. Die Landwirtschaft hat viele Gesichter. Die richtige Strategie einzuschlagen, scheint für den einzelnen Landwirt schwierig. Hat die Agrarwirtschaft ein Identitätsproblem?

Bauern und Bäuerinnen sind sich wie kaum eine andere Berufsgruppe gewohnt, in mehreren «Sprachen» zu sprechen und unterschiedlichen «Kulturen» zu leben, sie haben grössere Probleme als diese.

Agrarpolitik gibt zahlreiche Vorgaben. Rückblickend betrachtet, haben sich deren Ansprüche und Ziele immer wieder stark geändert und sind auch teilweise widersprüchlich. Wie ging die Landwirtschaft bisher mit diesen immer neuen politischen Rahmenbedingungen um?

Pragmatisch, von Fall zu Fall verschieden. Seit dem 19. Jahrhundert wird von der Landwirtschaft erwartet, dass sie Normen und Wertvorstellungen erfüllt, die an einer industriellen, nicht an einer agrarischen Realität entwickelt worden sind. Heute soll die Landwirtschaft ebenso effizient und homogen funktionieren wie die Industrie – aber gleichzeitig soll diese Landwirtschaft auch bäuerlich bleiben und für das sorgen, was moderne Gesellschaften zerstören: Biodiversität, und die Fähigkeit, Ressourcen zu nutzen statt sie zu verbrauchen.

Sie haben kürzlich in den Medien (Bauernzeitung) zur aktuellen Milchkrise in der Schweiz gesagt, dass die «neue Agrarpolitik» ein Vierteljahrhundert nach Beginn ihrer Umsetzung in eine Sackgasse geraten ist. Können Sie das näher erläutern?

Jede politische Neu-Orientierung gerät mit der Zeit selber in eine Sackgasse, wird also ihrerseits reformbedürftig. Eine erfolgreiche Entwicklung basiert nicht auf einem Beharren des Bestehenden, sondern aus Bewahrung und Veränderung zugleich. Es nützt nichts, heute Vorstösse mit dem Argument zu bekämpfen, dass vor zwanzig Jahren fast 80% der Abstimmenden der Neu-Orientierung der Agrarpolitik zugestimmt hätten. Denn die damalige Zustimmung zum neuen «Gesellschaftsvertrag»

erfolgte aus ganz unterschiedlichen Motiven. Viele versprachen sich von der Reform mehr Biodiversität und Tierschutz sowie einen geringeren Hilfsstoffeinsatz, viele (und oft die gleichen) jedoch auch einfach mehr Importe und billigere Preise. Beide Erwartungshaltungen wurden (nur) zum Teil erfüllt. Deshalb fällt die Kritik an der Landwirtschaft heute wieder ähnlich heftig aus wie vor einem Vierteljahrhundert.

Die vier aktuell lancierten Landwirtschaftsinitiativen sprechen für eine, zumindest innerlandwirtschaftliche Krise. Auch Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre wurden viele Initiativen lanciert. Sehen Sie Parallelen?

Diskussionen und politische Auseinandersetzungen interpretiere ich nicht als Ausdruck einer Krise, sie illustrieren unterschiedliche Vorstellungen und Interessen. Wegen der Ignoranz, mit der viele agrarpolitische Diskussionen geführt werden, ärgere auch ich mich zuweilen. Aber die Auseinandersetzungen sind doch auch Ausdruck einer funktionierenden Demokratie. Dass einige derjenigen, die in den 1990er Jahren erfolgreich für Reformen kämpften, den eingereichten Initiativen skeptisch oder gar ablehnend gegenüber stehen, illustriert nur, wie schnell man in der Politik von einem Reformator zu einem Bewahrer oder von einem Verlierer zu einem Sieger (und umgekehrt) werden kann.

«Was mir in der heutigen Diskussion auffällt, ist die Sehnsucht nach einfachen Lösungen in allen politischen Lagern.»

Die Umweltprobleme und Überschussproduktion waren in den 1980er Jahren greifbare Probleme. Heute scheinen diese komplexer und vor allem globaler zu sein. Wie beurteilen Sie das?

Mit dieser Diagnose kann ich nicht viel anfangen. Die Welt war schon immer vielfältig und damit komplex. Und die schweizerische Landwirtschaft ist seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in transnationale, globale Strukturen eingebunden. Was mir an den heutigen Diskussionen auffällt, ist die Sehnsucht nach einfachen Lösungen in allen politischen Lagern. Das ist Ausdruck einer intellektuellen Trägheit, kein Rezept zur Lösung von Problemen. Das gilt für die Bildungs-, Agrar- und Sozialpolitik. Hier wirken sich die Forderung nach einfachen Lösungen zudem besonders destruktiv aus.

Das Interview wurde von Barbara Küttel schriftlich geführt.



Peter Moser ist Leiter des Archivs für Agrargeschichte und Autor mehrerer Bücher zur europäischen und schweizerischen Agrargeschichte. Im Oktober 2016 erscheint: «Rausch & Ordnung. Eine illustrierte Geschichte der Alkoholfrage und Alkoholpolitik.»



ALTE VERSPRECHEN – NEUE RISIKEN

Neue Gentechnik-Verfahren

Neue Gentechnik-Verfahren versprechen den präzisen «Umbau» von Pflanze, Tier und Mensch. Doch wie präzise sind die Techniken? Und wer wird von deren Anwendung am meisten profitieren? Kritische Nachfragen und eine vorsorgende Regulierung sind dringend notwendig.

Seit einigen Jahren sind verschiedene neue gentechnische Verfahren in der Entwicklung, die sowohl in der Pflanzen- und Tierzucht (inkl. Insekten), als teilweise auch in der Humanmedizin (Gentherapie) angewendet werden können. Neben Verfahren wie der Cisgentechnik (Ökologo 2/15), die der bekannten (Trans-)Gentechnik sehr ähnlich sind, stehen in der aktuellen Diskussion vor allem die so genannten Genome-Editing-Verfahren im Fokus (siehe Box S. 13). Im Gegensatz zur «alten» Gentechnik soll es mit diesen Verfahren, allen voran CRISPR-Cas, möglich sein, ganz präzise in das Erbgut von Pflanzen, Tieren (und Menschen) einzugreifen. Nachdem man drei Jahrzehnte lang im Bereich der «alten» Gentechnik mit ungenauen Schrottschussverfahren gearbeitet hat – der Ort des Einbaus der neuen Gen-Konstrukte konnte nicht kontrolliert werden und komplexe-

re gentechnische Veränderungen liessen sich kaum herstellen –, glaubt man sich jetzt in der Lage, das Erbgut und die Genregulation zielgerichtet, planvoll und ohne erhebliche Nebenwirkungen manipulieren zu können. Wortschöpfungen wie «Genome-Editing» (übersetzt ungefähr: «gezieltes Umschreiben» von Genomen) oder «Präzisionszucht» sollen glauben machen, dass man die Ära der Steinzeit-Gentechnik verlassen hat.

Alte Versprechen...

Entsprechend weitreichend sind die Versprechen und Erwartungen, was mit Hilfe der neuen Verfahren in der Pflanzenzucht alles erreicht werden kann: Von bekannten Zielen wie der Ertragssteigerung, deren Notwendigkeit wie gehabt mit der wachsenden Weltbevölkerung begründet wird, oder der Entwicklung von neuen Resistenzmechanismen gegen Schädlinge oder Pilzkrankungen, sollen sich nun auch komplexe Eigenschaften wie Trockenheits- oder Hitzetoleranz erzeugen lassen.

...neue Risiken

Ungeachtet der weit verbreiteten Euphorie gibt es einige WissenschaftlerInnen, die z. B. die Zielgerichtetheit von Verfahren wie CRISPR-Cas kritisch hinterfragen. So schneiden die eingesetzten Enzyme immer wieder auch an anderen, nicht vorherbestimmten Stellen im Genom. Darüber hinaus weisen sie darauf hin, dass die (vermeintliche) Präzision der Verfahren allzu oft mit deren Sicherheit gleichgesetzt wird. Doch so einfach ist es nicht. Gene sind keine linearen Konstruktionsanweisungen, keine Baupläne für Organismen, so betont es die Agrarökologin Angelika Hilbeck von der ETH Zürich. Sie erfüllen auch nicht nur eine bestimmte Funktion. Gene sind meistens multifunktional. Wenn man, wie es mit den neuen Verfahren möglich ist, z. B. ein einzelnes Gen stilllegt, weil es mit einer Eigenschaft in Verbindung gebracht wird, die man nicht mehr haben will,

Gentechnikregulierung

Als die ersten Produkte der «alten» Gentechnik in den 1990er Jahren auf den Markt kamen, haben sich die Schweiz und Europa für eine Gentechnikregulierung entschieden, die mögliche Risiken des Verfahrens frühzeitig erkennen und bewerten soll. Die gentechnisch veränderten Pflanzen müssen ein Zulassungsverfahren durchlaufen, rückverfolgbar sein und gekennzeichnet werden. So können diese Produkte, sollte sich herausstellen, dass sie eine Gefährdung für Mensch, Tier und/oder Umwelt darstellen, (theoretisch) wieder vom Markt genommen werden. Damit hat das Vorsorgeprinzip eine wichtige Funktion sowohl in der schweizerischen, als auch der europäischen Gentechnikregulierung erhalten.

muss man damit rechnen, dass noch ein paar andere Dinge ab- oder umgeschaltet werden. Es wird also in ein Netzwerk von rückgekoppelten Prozessen eingegriffen, von dem man nur einen Abschnitt kennt. Mit welchen Folgen? Wie werden sich Pflanzen, die im Labor die gewünschte Eigenschaft aufweisen, in der Umwelt verhalten, in der sie mit einer Vielzahl unterschiedlichster Faktoren interagieren und die selbst in einem ständigen Wandel begriffen ist? Wird die Pflanze ihre neue Eigenschaft über Generationen stabil behalten? Andere unerwünschte Nebenwirkungen könnten – für Mensch, Tier oder Umwelt – schwerwiegendere Folgen haben: So sind u. a. auch eine erhöhte Krankheitsanfälligkeit der Pflanze, eine Anreicherung von Giftstoffen oder ein Anstieg von Allergenen möglich.¹

Gentechnik oder konventionelle Züchtung?

Eine umfassende, von den Interessen der Entwickler und Anwender möglichst unabhängige Risikobewertung der neuen Verfahren wird es wohl nur geben, wenn sie als das reguliert werden, was sie sind: Gentechnik (siehe Box S. 12). Organisationen wie die Schweizer Allianz Gentechfrei, aber auch viele europäische NGOs fordern dies schon seit Monaten². Von den zuständigen Behörden sowohl in den EU-Staaten, als auch in der Schweiz gibt es dagegen noch immer keine klare Festlegung. Unterdessen gehen die Diskussionen weiter, die nicht nur auf der rechtlichen und wissenschaftlichen, sondern auch der politischen und ökonomischen Ebene geführt werden. Aus Sicht der grossen Züchtungsunternehmen steht derzeit einiges auf dem Spiel. Wie das Beispiel der «alten» Gentechnik zeigt, wäre eine breite Anwendung der neuen Verfahren in Europa kaum möglich, wenn Saatgut und Produkte gekennzeichnet, Freisetzungsversuche und Anbau angemeldet, Koexistenzmassnahmen eingehalten und im Kontaminationsfall auch Schadenersatz gezahlt werden müsste. Entsprechend intensiv laufen die Lobbykampagnen der grossen Saatgut- und Chemiefirmen.

Rechtliche Unklarheit in Europa, erste Fakten in den USA

Während die rechtliche Situation in Europa und der Schweiz nach wie vor unklar ist, werden u. a. in den USA die ersten Fakten geschaffen. Seit 2015 wird dort beispielsweise der herbizidresistente Raps der Firma Cibus angebaut, der mit Hilfe der Oligonukleotid-gerichteten Mutagenese entwickelt wurde.³ Angebaut wird auch eine Kartoffel, die durch Cisgenese, Intragenese sowie RNA-Interferenz entstanden ist. Diese Kartoffel soll nicht nur gegen die Kraut- und Knollenfäule resistent sein, sich nach dem Anschneiden weniger verfärben, bei der Verarbeitung unter bestimmten Bedingungen weniger Acrylamid bilden, sondern auch bei kühleren Temperaturen gelagert werden können. Wie sicher sind diese Pflanzen für Mensch, Tier und Umwelt? Darüber liegen bislang keine Daten vor, da die zuständigen Behörden in den USA entschieden haben, dass beide Pflanzen bzw. die daraus entwickelten Produkte keine spezielle Risikobewertung erforderlich machen. Sie werden also nicht nur einfach angebaut, ohne dass (Bio-)Landwirte erfahren, wo dies geschieht, sondern sie landen auch ohne weitere Kennzeichnung auf dem Markt und damit auf dem Teller der VerbraucherInnen.

Wer wird von der Anwendung der neuen Gentechnik profitieren?

Aktuell verhandelt die Bayer AG mit dem Konkurrenten Monsanto über eine Übernahme, DuPont Pioneer möchte mit Dow Agro Science fusionieren und Syngenta soll von ChemChina übernommen werden. Der Markt für Saatgut und Pestizide, der bereits heute von nur fünf Unternehmen dominiert wird, wird in Zukunft vielleicht nur noch von drei Grosskonzernen bedient.

Alle grösseren Saatgut- und Agrarchemieunternehmen arbeiten bereits jetzt mit den neuen gentechnischen Verfahren. Äusserst aktiv sind sie auch im Bereich der dazugehörigen Patente. Wer wird von der Anwendung der neuen Verfahren also am meisten profitieren? Und was für Pflanzen für welche Art von Landwirtschaft werden die Grossen entwickeln? Die Erfahrungen mit der «alten» Gentechnik sollten eigentlich ausreichen, um hier – nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in der Politik – äusserst kritisch und wachsam zu sein und vorsorgend regulierend einzugreifen.

Eva Gelinsky

Eva Gelinsky koordiniert die Interessengemeinschaft für gentechnikfreie Saatgutarbeit, arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei ProSpecieRara und ist im Vorstand der SAG

- 1 EcoNexus, Ricarda Steinbrecher (12/2015): Gentechnik bei Pflanzen und die «Neuen Züchtungstechniken» (NTZ) – inhärente Risiken und Regulierungsbedarf.
- 2 Download des Positionspapiers unter: http://gentechfrei.ch/images/stories/pdfs/Themen/2015SAG_Neue_Gentechnische_Verfahren.pdf
- 3 In Deutschland wird die versuchsweise Freisetzung des Cibus-Raps durch eine Klage bislang verhindert.

Neue Gentechnik-Verfahren

Cisgenetik (Cisgenese, Intragenese): Gene und weitere Elemente des eingeführten Genkonstrukts stammen ausschließlich aus dem Genpool der jeweiligen Pflanzenart (z. B. Wildapfelgene → Apfel). Aber: Übertragung durch «klassische» gentechnische Verfahren.

In der Schweiz werden cisgene Kartoffeln und Äpfel im Freisetzungsversuch getestet. Bislang sind weder in der Schweiz, noch in der EU cisgene Pflanzen/Produkte auf dem Markt.

Oligonukleotidtechnik (Oligonukleotid-gerichtete Mutagenese, OGM): Kurze, synthetisch hergestellte DNA-Abschnitte werden in die Zelle eingeschleust. Dadurch werden zelleigene Reparaturmechanismen aktiviert, die an bestimmten Stellen im Erbgut Mutationen auslösen. In der Schweiz sowie in der EU sind vermutlich noch keine Pflanzen auf dem Markt.

«Genome Editing»/Gen-Scheren (CRISPR-Cas, TALEN, Zink-Finger-Nukleasen, Meganukleasen): Die DNA wird an bestimmten Stellen mit Hilfe von Enzyme aufgetrennt, die mit Gensonden gekoppelt sind. Nach der Reparatur der DNA durch die Zellen entstehen an den jeweiligen Stellen oft Mutationen. Es können an diesen Stellen auch zusätzliche DNA-Abschnitte eingebaut werden. In der Schweiz sowie in der EU sind vermutlich noch keine Pflanzen auf dem Markt.

Eingriffe in Epigenetik/Genregulierung (u.a. RNA-Interferenz (RNAi) oder Veränderungen der Chromatinstruktur/Methylierung): Hier wird unter anderem der Botenstoff RNA genutzt, um die Aktivität bestimmter Gene zu verändern. Die Effekte können vorübergehend oder längerfristig sein (ohne/mit Veränderung der DNA-Struktur). In der Schweiz sowie in der EU sind vermutlich noch keine Pflanzen auf dem Markt.

Querbeet

Internationaler Protest: Monsanto-Tribunal in Den Haag

Vom 14. bis 16. Oktober 2016 wird dem amerikanischen Agrochemiekonzern Monsanto in Den Haag der Prozess gemacht. Der Anklagepunkt lautet «Ökozid», das heisst vorsätzlicher Mord an Ökosystemen. Dieser Straftatbestand existiert zwar noch nicht – und auch das Gericht, vor dem sich Monsanto wegen Umweltverbrechen verantworten soll, gibt es nicht offiziell. Dennoch soll in Den Haag eine Verhandlung mit echten Richtern und Anwälten stattfinden.

Die NGO «Monsanto Tribunal» wurde von internationalen Persönlichkeiten, die sich für eine zukunftsfähige Landwirtschaft einsetzen, ins Leben gerufen. Darunter befinden sich u.a. Olivier de Schutter, ehemali-

ger Sonderberichterstatte der Vereinten Nationen für das Recht auf Nahrung, Vandana Shiva, indische Umweltaktivistin, Corinne Lepage, ehemalige französische Umweltministerin, und Hans Rudolf Herren, Agrarwissenschaftler und Träger des alternativen Nobelpreises. Sie wollen mit dem symbolischen Prozess auf eine Rechtslücke in der internationalen Strafverfolgung hinweisen. Die Kleinbauern-Vereinigung ist offizielle Unterstützerin des Monsanto-Tribunals. Auch Privatpersonen können die Aktion online unterzeichnen oder eine Spende für die Organisation des Tribunals entrichten.

www.monsanto-tribunal.org



Wie weiter mit GMO?

Diesen Herbst findet eine wichtige Veranstaltung zu den Risiken der Gentechnologie in der Landwirtschaft statt: Am 10. November 2016 lädt unsere Partnerorganisation Schweizer Allianz Gentechfrei (SAG) zum internationalen Wissenschaftssymposium über GMO (englische Abkürzung für gentechnisch veränderte Organismen) ein. Der Event richtet sich an alle Interessierten aus Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Praxis, an Organisationen, Studierende und die Medien.

symposium.gentechfrei.ch

Auf dieser Plattform reagieren wir auf Ihre Anliegen, Ideen und Fragen und informieren Sie über Aktuelles aus dem Kleinbauern-Vorstand und der Landwirtschaftspolitik. Nehmen Sie mit uns Kontakt auf. Sie erreichen uns unter: info@kleinbauern.ch oder Kleinbauern-Vereinigung, Postfach, 3001 Bern.

Jetzt Alpkäse vorbestellen

**Frisch schmeckt's einfach besser als aus dem Supermarkt:
Im Kleinbauern-Shop können Sie ab sofort vorbestellen.**

Besonders bei Saisonprodukten bietet die Vorbestellung unzählige Vorteile. Der Bio-Alpkäse der Familie Abderhalden (siehe Portrait im letzten Ökologo) legt dabei einen besonders kurzen Transportweg zurück: Am Ende des Alpsommers, wenn der Käsekeller voll ist, wird das Produkt direkt von den Abderhaldens für alle Kundenbestellungen gleichzeitig verpackt und zur nächsten Poststelle gebracht. Das spart viel Zeit und Ressourcen.

Wussten Sie, dass die Direktlieferung per Postversand eine beinahe unschlagbare Ökobilanz hat? Dies weil nicht alle Kunden einzeln zum Laden fahren müssen, sondern die Wege von der Post gebündelt abgewickelt werden. Durch die Bestellmenge der Standardgrößen aus dem Grosshandel – in diesem Fall ein ganzer oder halber Laib Käse – fällt ausserdem keine Zusatzverpackung an. Direkter und umweltfreundlicher ab Hof ist fast nicht möglich.

www.kleinbauern.ch/shop



«O Sole Bio»: Wir sehen uns in Zug

Am Wochenende des 3. und 4. Septembers findet in Zug der Zentralschweizer Biomarkt «O Sole Bio» statt. An der Zuger Seepromenade treffen sich gegen hundert bäuerliche Familienbetriebe mit ihrem reichhaltigen Angebot an Bio-Produkten aus der Region. Für Kulinarik, Spiel und Spass ist ebenso gesorgt. Auch die Kleinbauern-Vereinigung wird mit einem Stand vor Ort sein. Eine gute Gelegenheit für alle Zentralschweizerinnen und Zentralschweizer, sich ein Bild von unserer Arbeit machen zu können!

www.osolebio.ch



KLEINBAUERN-WARENVERSAND

Fair und ökologisch einkaufen

Gerne präsentieren wir Ihnen unser gemeinsam mit der gebana AG zusammengestelltes Sortiment. Mit Ihrem Einkauf unterstützen Sie die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in der Schweiz und auf der ganzen Welt. Herzlichen Dank!

St. Galler Alpkäse

Familie Abderhalden übernahm in Gibswil/ZH einen Bauernbetrieb, vermittelt durch die Anlaufstelle für ausserfamiliäre Hofübergabe der Kleinbauern-Vereinigung. Weiterhin sömmt sie jedoch ihr Vieh auf der Alp Malbun oberhalb von Buchs/SG und stellt dort vorzüglichen Alpkäse her. Den verschicken sie im Herbst, nach der Alpsaison. Die Alpkäse werden am Mittwoch, 28.9.16 per A-Post ausgeliefert, bestellen Sie jetzt vor, bis spätestens Freitag, 9. September. Das Porto von 11.– Franken für den separaten Versand ist im Preis inbegriffen.

- **Milder Alpkäse vom diesjährigen Alpsommer**

Ganzer Laib, 3,8–4kg
Fr. 120.–
Bestell-Nr.: 24.101.06SAM

- **Rezent gereifter Alpkäse vom letztjährigen Alpsommer**

Halber Laib, 1,8–2kg
Fr. 75.–
Bestell-Nr.: 24.101.06SARK

«Zrügg zur Natur, direkt vom Puur!»
Vreni Streit's Aussage ist auch Margrit Abderhalden's Wunsch.



Vorbestellung!



Sommergruss

Aktuell

**Bio-Trockenfrüchte aus dem Schwarzenburgerland**

Familie Schüpbach-Stämpfli hat sich auf das Trocknen selbst angebauter Kräuter, Früchte und Gemüse spezialisiert und stellt auch diese geschmacklich hervorragenden getrockneten Erdbeeren her. Am Wettbewerb der Regionalprodukte wurden sie mit der Goldmedaille ausgezeichnet.

- **Bio-Erdbeeren**

Fr. 14.– (50g)
Bestell-Nr.: 12.112.01K

Apéro-Spezialität Erdbeerwein

Ein echter Hit ist der Wein von Familie Schnider aus 100% sonnengereiften Entlebucher Erdbeeren, die auf 1100 m.ü.M. wachsen. Er eignet sich ausgezeichnet als Apéro-Getränk, passt vorzüglich zu Käse und Trockenfleisch und ist damit kein klassischer süsser Dessertwein.

Fr. 42.– (2x50cl)
Bestell-Nr.: 16.710.01



Einfach und schnell
online bestellen
www.kleinbauern.ch

**Bio-Mostbröckli**

Fidelio Biofreiland, vakuumverpackt, ca. 300g am Stück.

Fr. 35.–
Bestell-Nr.: 22.101.01

Aktuell

**Bio-Trockenwurst-Spezialitäten**

Ob beim Wandern oder zu Hause: Salsiz und Co. kommen immer gut an. Unser Paket enthält vier Bio-Spezialitäten der Zentrum Metzger in Windisch: Je zwei Salametti, rassige Chorizo, klassische Landjäger und Legionärswürste – das lokale Original nach römischer Rezeptur.

Fr. 35.– (ca. 630g)
Bestell-Nr.: 21.301.03

Bio-Teigwaren von Gran Alpin

Diese feinen, geschmackvollen Teigwaren der Gran Alpin Genossenschaft in Tiefencastel werden aus Bündner Bio-Berggetreide hergestellt.

• Hirsenudeln

Teigwaren aus Bio-Hirse- und Weizenmehl.
Fr. 8.– (400g)
Bestell-Nr.: 10.602.03

• Roggenudeln

Eierteigwaren aus Bio-Roggen- und Weizenmehl.
Fr. 9.– (400g)
Bestell-Nr.: 10.602.02

• Dinkeludeln

Eierteigwaren aus reinem Bio-Dinkelmehl.
Fr. 10.– (400g)
Bestell-Nr.: 10.602.01

• Pizzoccheri

Pizzoccheri sind eine Teigwaren-Spezialität des Puschlavs aus ungeschältem Bio-Buchweizen- und Weizenmehl. Sie haben einen intensiv-rustikalen Geschmack.
Fr. 10.– (400g)
Bestell-Nr.: 10.602.04



Bio-Dörrgemüse aus der Zentralschweiz

In der Bio-Manufaktur Grünboden verarbeitet Urs Frühauf und seine Familie diverse Gemüsesorten. Das schonende Trocknen findet bei sehr tiefen Temperaturen in der haus-eigenen Anlage statt.

• Dörrbohnen

Aus alten Pro-Specie-Rara-Sorten.
Fr. 13.50 (100g)
Bestell-Nr.: 15.601.04

• Gemüsemischung

Lauch, Sellerie, Karotten und Stangensellerie-Streifen, geeignet für Suppen oder Eintöpfe.
Fr. 13.50 (100g)
Bestell-Nr.: 15.601.02



Bio-Tomaten getrocknet

Aromatisch süsse Tomatenscheiben. Die Früchte werden von Karin Mengelt und ihrem Team reif geerntet und schonend getrocknet. Holen Sie sich ganzjährig den Sommer in die Küche.
Fr. 16.– (100g)
Bestell-Nr.: 15.601.05

einfach köstlich



Dörrfrüchte aus Bio-Hochstammobst

Eine köstliche und gesunde Knabberalternative für Feinschmecker. Die Produkte stammen aus den Obstkulturen von Hans Peter Hediger im Säuliamt. Die Früchte sind Bio Suisse, Hochstamm Suisse und Pro Specie Rara zertifiziert.



• Bio-Apfelringe

Fr. 20.– (300g)
Bestell-Nr.: 12.111.01G

• Bio-Zwetschgen

Fr. 20.– (300g)
Bestell-Nr.: 12.120.02G

• Bio-Birnenschnitze

Fr. 20.– (300g)
Bestell-Nr.: 12.121.01G

Bio-Linsen-Set

Inmitten der reichen Natur des Klettgaus betreibt Familie Tappolet ihren vielfältigen Bio-Hof in der 4. Generation. Herausforderungen finden sie im Anbau von Spezialitäten, wie diesen Bio-Linsen. Set aus schwarzen und grünen Linsen, für Salate und Eintöpfe.
Fr. 19.– (2x500g)
Bestell-Nr.: 10.301.01



Bio-Austernseitlinge getrocknet

Familie Schneebeili züchtet auf ihrem Bio-Hof Austernseitlinge. Diese passen perfekt in den Betriebskreislauf, da sie zu einem guten Teil auf Stroh aus dem eigenen Getreideanbau wachsen.
Fr. 10.– (30g)
Bestell-Nr.: 15.701.03K



Bio-Kräuter aus dem Emmental

Familie Baumann baut im «Hasensprung» in Aeschau seit 1986 eine grosse Anzahl biologischer Kräuter an. Bestellen Sie, neben der fein abgestimmten Mischung für Salate, die bunten Salatblüten – sie verwandeln jeden Salat in eine Augenweide!

• Bio-Salatkräuter

Fr. 14.– (40g)
Bestell-Nr.: 14.309.01

• Bio-Salatblüten

Fr. 14.– (20g)
Bestell-Nr.: 14.319.01



Bio-Quittenmost

Erfrischender Saft aus 30% Quitten- und 70% Apfelsaft von Hochstamm-bäumen. Durch die praktische Bag-in-Box ist der Most nach dem Öffnen ca. 3–4 Wochen haltbar, bei kühler Lagerung.
Fr. 31.– (5l)
Bestell-Nr.: 16.109.01G



Riegel-Set

Es lebe die Abwechslung: sieben verschiedene Frucht-, Nuss- und Getreideriegel im Probierset.

Fr. 13.– (7 Riegel)

Bestell-Nr.: 13.204.01K



Bio-Kräutertee

Die Familie Zanetti-Lazzarini baut auf ihrem Bio-Hof in Puschlav 30 verschiedene Kräutersorten an. Daraus stellt sie diese hochwertigen Teemischungen her und füllt diese vor Ort in Beutel ab.

• Albula

Pfeffer-, Apfel-, Orangenminze, Zitronenmelisse, Kornblume, Edelweiss.

Fr. 30.– (50 Beutel)

Bestell-Nr.: 11.309.07G

• Frida K.

Frauenmantel, Apfelminze, Kornblume.

Fr. 30.– (50 Beutel)

Bestell-Nr.: 11.309.04G

• Capri

Verveine, Zitronenthymian, Ringelblume.

Fr. 30.– (50 Beutel)

Bestell-Nr.: 11.309.05G

• Bernina

Zitronenthymian, Holunderblüte.

Fr. 30.– (50 Beutel)

Bestell-Nr.: 11.309.06G



Einfach und schnell online bestellen
www.kleinbauern.ch

Ostschweizer Pesto-Spezialitäten

Zwei würzige Pesto-Saucen für Ihre Teigwaren oder zu Gemüse, einmal aus Baumüssen, einmal mit Kürbiskernen und Rapssamen. Für seine Saucen verwendet Veiko Hellwig regionale Baumüsse, die er selber sammelt und öffnet.

Fr. 24.– (2x100g)

Bestell-Nr.: 15.102.01



Schweizer Bio-Honig

Im Frühling wandert Familie Bachmann mit ihren Bienen auf die Göschenalp, wo diese den Alpennektar sammeln. Den Bio-Honig verarbeiten die Bachmanns selber, ohne ihn zu erwärmen. Dadurch bleiben die wertvollen Inhaltsstoffe des hochwertigen Naturproduktes erhalten.

Fr. 27.– (500g)
Bestell-Nr.: 11.602.09



Schweizer Waldhonig

Mitten im Entlebuch stehen die drei Bienenhäuser von Beat Cresta und seiner Familie. Ihr intensiv schmeckender Waldhonig wird im Spätsommer geerntet und bleibt lange flüssig.

Fr. 24.– (500g)
Bestell-Nr.: 11.602.10



Bio-Konfitüren-Set

Acht verschiedene hausgemachte Konfitüren und Gelées vom Biobetrieb der Familie Hediger im Säuliamt. Set à 8 Gläser zu je 250g.

Fr. 55.– (8x 250g)

Bestell-Nr.: 11.601.08



Hochstamm Birnenweggenfüllung

Fixfertige Birnenweggenfüllung für Ihre selbstgemachten «Birewegge».

Fr. 12.– (800g)

Bestell-Nr.: 15.502.01



Erfrischender Apéro

Spritzig süßer Säuliamter Bio-Birnen-säuliamter aus Hochstammkulturen von Hans Peter Hediger. Set mit 2 Flaschen (7% Vol.).

Fr. 54.– (2x 75cl)

Bestell-Nr.: 16.708.02



Bio-Kaffee und -Espresso aus Mexiko und Peru

Diese hochwertigen, reinen Arabica-Mischungen bestehen aus Bio-Kaffeebohnen von indigenen Gemeinden in Süd-mexiko und von Kleinbauern in Peru. Espresso wie Kaffee sind für alle Maschinen- und Filtertypen geeignet und werden von der Gourmet-Rösterei Rast in Ebikon wöchentlich frisch geröstet.

• Espresso-Bohnen

Fr. 21.– (1kg)

Bestell-Nr.: 11.201.01G

• Espresso gemahlen

Fr. 12.– (500g)

Bestell-Nr.: 11.201.02M

• Kaffee-Bohnen

Fr. 21.– (1kg)

Bestell-Nr.: 11.101.01G

• Kaffee gemahlen

Fr. 12.– (500g)

Bestell-Nr.: 11.101.02M

Bio-Ananas – «Königin der Früchte»

Diese Bio-Ananas werden von Kleinbauern in Togo angebaut und vor Ort getrocknet.
Fr. 34.– (1kg)
Bestell-Nr.: 12.103.01G



Ganze, ungeschälte Bio-Mandeln

Die Bio-Mandeln von Kleinbauern aus Tunesien sind intensiv im Geschmack.
Fr. 32.– (1kg)
Bestell-Nr.: 12.204.01TB



Ausgezeichneter Apéro- Snack: Cashewnüsse

In Westafrika verdoppelte sich der Preis der Cashew-Rohnüsse wegen starker Nachfrage aus Asien. Was für die Bauern eine ausgezeichnete Neuigkeit ist, verursacht den lokalen Verarbeitern grosse Probleme: Sie können sich die Nüsse nicht mehr leisten und haben keine Arbeit für ihre Angestellten. gebana hält an der lokalen Verarbeitung fest und bewahrt dadurch wertvolle Arbeitsplätze.

• **Bio-Cashewnüsse Nature**
Fr. 36.– (1kg)
Bestell-Nr.: 12.201.01G

• **Bio-Cashewnüsse gesalzen**
Fr. 38.– (1kg)
Bestell-Nr.: 12.201.03GB

• **Cashewnüsse Chili**
Fr. 10.– (190g)
Bestell-Nr.: 12.201.14K

• **Bio-Cashewnüsse Curry**
Fr. 10.– (190g)
Bestell-Nr.: 12.201.09K

• **Cashewnüsse Za'far**
Fr. 10.– (190g)
Bestell-Nr.: 12.201.08K

Bio-Fruchtmischung exotisch

Die exotische Variante des Studentenfutters besteht aus getrockneten Mangos, Ananas und entsteinten Datteln sowie Cashew Nüssen und ist bei Jung und Alt ein beliebter Snack. Alle Produkte werden von Kleinbauern biologisch angebaut.
Fr. 29.– (1kg)
Bestell-Nr.: 12.301.01G



Süsse Bio- Aprikosenhälften

Der beliebte Pausensnack aus biologischem Anbau aus der Türkei.
Fr. 28.– (1kg)
Bestell-Nr.: 12.105.01GBT



Intensiv-fruchtig: Bio-Mango Lippens

Sie bewahren ihren herrlich exotischen Geschmack auch in getrockneter Form. Von Kleinbauern in Burkina Faso biologisch angebaut und vor Ort verarbeitet.
Fr. 30.– (1kg)
Bestell-Nr. 12.102.03G



natürlich gut



Degustations-Set in hübscher Geschenkbox

Probieren Sie das Degustations-Set mit zwölf exotischen Köstlichkeiten wie Cashew-Nüssen oder getrockneten Physalis! Die attraktive Box, wahlweise erhältlich mit Trockenfrüchten oder Nüssen, ist aber auch ein tolles Geschenk für Geniesser! Jede Probierereinheit ist zwischen 40–80g schwer, das gesamte Set ca. 700g.

• **Set Nüsse**
Fr. 34.– (ca. 700g)
Bestell-Nr.: 60.401.01

• **Set Trockenfrüchte**
Fr. 34.– (ca. 700g)
Bestell-Nr.: 60.401.02



Edler Bio-Tropfen aus dem Zürcher Weinland

Beim Familienbetrieb Strauss in Schweizer Eichenfässer gereift: Charakteristische Rot- und Weissweine von den Südhängen des Thurtals. Eine erlesene Auswahl von Seyval-Blanc, Regent-Barrigue und Regent, je 2 Flaschen pro Sorte.
Fr. 149.– (6x75cl)
Bestell-Nr.: 16.709.03

Mit dem Kauf dieser Produkte unterstützen Sie Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in der Schweiz und auf der ganzen Welt.

Nicht frankieren
Ne pas affranchir
Non affrancare

A

Geschäftsantwortsendung Invio commerciale risposta
Envoi commercial-réponse

Kleinbauern-Warenversand
c/o gebana AG
Ausstellungsstrasse 21
8005 Zürich

HIER BITTE BESTELKARTE SCHNEIDEN, IN DER MITTE FALZEN UND ZUSAMMENKLEBEN!



Genussreicher Bio-Vieille-Prune

Mehr als ein Schnaps: An den steilen Hängen am Vierwaldstättersee pflegen Robert Zwyssig und seine Familie Bio-Hochstammbäume und verarbeiten die Zwetschgen im Winter zu diesem Edelbranntwein.

Fr. 32.– (35cl)
Bestell-Nr.: 16.703.05

Einfach und schnell
online bestellen
www.kleinbauern.ch



Bergkräuter Pflege-Set

Veredelt mit wertvollen Kräutern aus den Schweizer Bergen und hergestellt im Bergell, einem der abgelegensten Täler Graubündens, sind der Ursprung der Soglio Manufaktur. Fünf pflanzliche Cremes à 35ml in einer hübschen Geschenkverpackung: Fusspflegebalsam, Ringelblumencreme, Duschplus, Körpermilch und Solar 7.

Fr. 43.– (pro Set)
Bestell-Nr.: 40.502.01

Bergkräuter Seifen-Set

Fünf pflanzliche Spezialseifen von Soglio-Produkten in der Geschenkpackung. Je 95g Lavendel-, Johanniskraut-, Bergwald-, La Montagna-Spireaöl- und Bergkräuter-Seife.

Fr. 45.– (pro Set)
Bestell-Nr.: 40.101.09K



Hirsekissen

Aus 100% Baumwolle, inkl. Überzug, Naturweiss. Füllung 100% Bio-Hirse. Grösse: 60x40cm. Hergestellt in sozialer Institution in der Schweiz.

Fr. 59.–
Bestell-Nr.: 50.202.31

• Schafwoll-Arvenkissen

Der Duft der Arvenholzspäne in diesem Schafwollkissen beruhigt den Körper und erhöht die Schlafqualität. Grösse 40x60cm, Hülle mit Reissverschluss. Versand erfolgt separat, Lieferfrist max. einen Monat.

Fr. 95.–
Bestell-Nr.: 50.202.38



Seidenschlafsack

Der Seidenschlafsack mit Kopfteil ist klein, leicht und passt in jedes Gepäckstück. Ob auf Bergtouren oder Reisen – in jeder Unterkunft haben Sie Ihre persönliche Bettwäsche dabei. Die Schlafsäcke werden vom Rohstoff bis zum Fertigprodukt von Kleinbetrieben in Vietnam hergestellt.

• Seidenschlafsack blau

Fr. 85.– (Grösse: 250x84cm)
Bestell-Nr.: 50.404.01B

• Seidenschlafsack grün

Fr. 85.– (Grösse: 250x84cm)
Bestell-Nr.: 50.404.01G

• Seidenschlafsack weiss

Fr. 94.– (Grösse: 250x110cm)
Bestell-Nr.: 50.404.01W



www.kleinbauern.ch